

OLIVIA  
KIERNAN

KRIMINALROMAN

# ZU NAH



HarperCollins

Auf dem Couchtisch steht die Kiste, die ich aus Eleanor Costellos Haus mitgenommen habe, und daneben liegen Kopien von allem, was das Team bislang zusammengetragen hat, ein ziemlich dicker Packen aus Faxen und losen Blättern. Ich lasse mich im Schneidersitz vor dem Tisch nieder, schiebe die Kiste beiseite und stelle die Tasse ab. Unter dem Tisch, versteckt zwischen dem *New Scientist* von letztem Monat und der aktuellen Ausgabe von *Hello!*, steckt eine cremefarbene Mappe. Die Akte ist eine Kopie, das Original wartet in meinem Büro darauf, endlich geschlossen zu werden.

Der Fall Tracy Ward wurde innerhalb eines Monats gelöst. Der Prozess müsste eine klare Sache werden. Dass ich um ein Haar zusammen mit ihr getötet worden wäre, hatte immerhin den Vorteil, dass wir den Verdächtigen in Haft halten konnten, bis wir genug Beweise gesammelt hatten.

Ein früheres Opfer von Tracy Wards Mörder hatte sich gemeldet. Rachel Cummins, eine rothaarige, labile Überlebende, die offensichtlich psychisch gebrochen war. Sie sagte aus, dass er versucht hatte, sie zu töten, und es wäre ihm fast gelungen. Ich weiß noch, dass Clancy mich bat, sie zu besuchen. Das war kaum einen Monat nach dem Angriff, und die Wunden an meinem Hals und am Kopf waren längst noch nicht verheilt. Clancy hatte gemeint: »Ihr habt eine gemeinsame Erfahrung, vielleicht hilft es ihr, darüber zu reden.«

Ich bat sie, sich das Gesicht ihres Angreifers noch einmal anzusehen und erinnere mich, wie meine Hand zitterte, als ich sie auf ihre legte, während sie sein Gesicht aus einer Reihe von digitalen Phantombildern auswählte.

Ich weiß wenig über den Mörder. Abgesehen von seinem psychologischen Profil. Von dem habe ich jede deprimierende zittrige Zeile in Erinnerung. Ich hebe den Deckel der Mappe, und meine Finger beginnen zu kribbeln. Der Kaffee bebt in meiner Hand. Es ist zu früh. Ich schiebe die Akte wieder zwischen die Zeitschriften.

In Eleanors Kiste sind etwa zehn ungeöffnete Briefe, die Sorte mit glänzenden Umschlägen, die auf Anrieb verraten, dass sie Werbung von Banken, Autohäusern und Optikern enthalten. Dennoch, sie liefern die Grundierung für ihr Leben.

Einer ist von einem Autohersteller, der Eleanor zur Präsentation seines neuen Sportwagens einlädt. Ich überfliege die Hintergrundinformationen, die das Team über Eleanor gesammelt hat. Vor vier Jahren hat sie einen A3-Fünftürer verkauft. Seitdem kein Auto.

Die Mikrowelle piept, und ich zucke zusammen. Mein Knie knallt gegen den Tisch, und fast spritzt Kaffee auf meine Notizen. Ich kriege die Tasse gerade noch rechtzeitig zu fassen und stelle sie auf den Boden.

Ich esse die pappige Mahlzeit stehend am Fenster, bewundere die zarten Zweige an meinem neuen Bonsaibäumchen und blicke hinaus in die Dunkelheit, die den frühen Morgen noch immer erstickt. Eine zittrige Stille liegt über der Stadt. Eine Stille, die voller Verheißung ist. Irgendwo in dem Dunkel, das sich unter meinem Fenster ausbreitet, weiß jemand von Eleanor Costellos Tod.

Ich esse mein Porridge auf, schmeiße die Packung in den Müll und setze mich dann wieder vor den Couchtisch. Dort nehme ich einen Block Haftzettel und einen Stift und

fange an, mir sämtliche Informationen zu vergegenwärtigen, die wir bislang über Eleanor Costello haben.

Beruf: Mikrobiologin, Lehrbeauftragte am UCD, arbeitete gelegentlich freiberuflich für Pharmafirmen. Hobbys: unbekannt, obwohl ich »Amateurmalerin« auf ein Post-it schreibe und es auf die Seite klebe. Die Adresse ihres Elternhauses wird mit Ashgrove Estate angegeben. Ich verziehe das Gesicht. Die Siedlung ist ein dünnwandiger Betonwald im Norden Dublins, in dem Drogendealer und Kleinkriminelle das Sagen haben.

Ich sehe Eleanor Costellos glatte weiße Haut vor mir, ihr blondes Haar, perfekt gestylt. So was nennt man wohl Phoenix aus der Asche. Ihre trostlose Herkunftsgeschichte geht weiter. Zog mit sechzehn von zu Hause aus, um bei einer inzwischen verstorbenen Tante in Kilcullen zu leben. Das Jahr, in dem ihre Tante starb, war das Jahr, in dem Eleanor am Trinity College Dublin ihren Prädikatsabschluss in Biowissenschaften machte.

1997 zog sie zurück nach Dublin, diesmal nach Templeogue, und hatte verschiedene Anstellungen überall in der Stadt. Keine dauerte länger als sechs Monate, bis sie schließlich vor fast sieben Jahren als Lehrbeauftragte am University College Dublin anfang, kurz nachdem sie Peter Costello kennengelernt hatte.

Ich lehne mich mit dem Rücken gegen das Sofa. Es gibt noch andere überraschende Elemente in Eleanors Vergangenheit. Mit dreizehn stand sie wegen Ladendiebstahls vor Gericht. Ein hartes Urteil bescherte ihr ein paar Wochen in einer Jugendstrafanstalt. Ein kurzer Aktenvermerk von einem Sozialarbeiter über möglichen Missbrauch zu Hause. Im Alter von zwanzig Jahren wurde sie wegen Körperverletzung einer Kommilitonin festgenommen, aber ohne Anklageerhebung wieder freigelassen. Meine Augenbrauen ziehen sich zusammen: Körperverletzung? Die Anzeige wurde später zurückgezogen.

Mein Atem kitzelt das Papier, die Ecken der Notizen flattern sachte unter meinem Kinn. Jede Zeile ihrer Akte bringt mich ihr näher. Was kann man schon wirklich über einen Menschen erfahren, wenn man seinen toten Körper betrachtet? Nicht besonders viel, das weiß ich. Doch ehe ich mich bremsen konnte, hatte ich Eleanor Costello im Geist zusammengesetzt.

Ich zünde mir eine weitere Zigarette an, trinke einen kräftigen Schluck Kaffee. Das nussige Aroma zerfließt hinten auf meiner Zunge. Angesichts ihrer Geschichte kann man davon ausgehen, dass Eleanor Costello trotz ihrer zarten Erscheinung eine Kämpferin war, von der Sorte »Staub abklopfen und weitermachen«.

In gewisser Weise könnte ihre Vergangenheit gegen sie gearbeitet haben: Sie war an Misshandlungen gewöhnt, erwartete sie vielleicht sogar oder, schlimmer noch, fühlte sich in einem solchen Umfeld zu Hause. Leider hat sie möglicherweise ihre Rolle in einer gewalttätigen Beziehung wiedererkannt, nämlich die des Opfers.

## KAPITEL 4

»Sie war also ein Mädchen, das sich hochgearbeitet hat.« Baz denkt laut nach.

»Sieht so aus. Obwohl sie anscheinend auch kräftig zulangen konnte«, sage ich im Hinblick auf die angebliche Körperverletzung.

Er schüttelt den Kopf. »Aber die Anzeige wurde zurückgezogen. Vielleicht war da gar nichts. Außerdem sind wir alle in der Jugend andere Wesen.«

Wir stehen in meiner kleinen Küche. Die Stadt beginnt ihren Tag. Autos mit eingeschalteten Scheinwerfern verstopfen die Straßen, und Hupen gellen, obwohl es noch keine sieben Uhr ist und die Sonne erst in einer Stunde aufgehen wird.

Baz gießt Kaffee in große Becher. Er war vorher noch nie in dieser Wohnung, aber er hat fast augenblicklich ein Gefühl dafür entwickelt, weiß, wo er willkommen ist und wo nicht. Es ist so typisch für ihn, dass er sich für den neutralen Boden der Küche entschieden hat.

Mit ein bisschen gutem Zureden hat Abigail ihm weitere Informationen über die noch laufende Obduktion gegeben. Eine etwa achtzehn Monate alte Fraktur der linken Handwurzelknochen – gebrochenes Handgelenk. Narbengewebe am Unterleib, möglicherweise von einer Operation, sehr schlechte Zähne, was auf eine Essstörung hindeutet. In der perfekten Fassade von Eleanors Leben zeigen sich Risse.

»Die toxikologische Untersuchung?«, frage ich.

»Läuft noch«, sagt er.

»Bist du die Schubladen im Arbeitszimmer noch mal durchgegangen?«, frage ich und bringe das Gespräch damit wieder auf das Haus der Costellos. Ich will wissen, wo ihr Reisepass ist.

»Ja, er war ganz hinten versteckt, wie erwartet. In derselben Schublade, wo du den Pass des Ehemannes gefunden hast.« Er schüttelt den Kopf, fährt sich mit den Händen durchs Haar. »Scheiße. Das Darknet, he?«

»Was?«

»Das Darknet. Steve hat's mir erzählt. Dann stand sie also auf irgend so einen fiesen Scheiß?«

»Möglich.«

»Sie sah so normal aus, gestern.«

Ich lächle ihn schief an. »Was verstehst du unter normal?«

»Na ja, ein bisschen ordnungsfanatisch, du weißt schon. Alles in ihrem Leben, die Kleidung, das Haus, die Frisur, alles war so proper. Und jetzt wirkt das alles«, er stockt, sucht nach dem richtigen Wort, »vorgetäuscht.«

»Vielleicht gehört der Computer ja ihrem Mann, es waren auch seine Fingerabdrücke drauf, wenn du dich erinnerst. Und selbst wenn sie das Darknet benutzt hat, war sie

vielleicht einfach nur hypersensibel, was die Netzsicherheit angeht. Nicht jeder, der im Deep Web unterwegs ist, verfolgt gleich kriminelle Machenschaften.«

Baz schaut auf seine Uhr. Ich schiele nach draußen. Am Himmel zeigt sich ein mattes Licht, eine blau-graue Schattierung, die sich über die Stadtlandschaft erstreckt. Nebel umhüllt Dublins Gebäude, die Kälte von gestern, die die Morgenluft gefrieren lässt. Irgendwie ist eine Stunde unbemerkt vergangen.

»Ich sollte mal duschen.« Baz zeigt mit dem Daumen über die Schulter zur Wohnungstür.

Ich stehe auf, trinke einen Schluck von meinem Kaffee. Er ist kalt geworden. »Ich muss zu einer Lehrveranstaltung.«

Er hebt die Augenbrauen. »Lehrveranstaltung?«

»Lorcan Murphy. Der Assistent des Opfers. Ist lange her, dass ich meine Kenntnisse in Mikrobiologie aufgefrischt habe.«

Er lacht. »Klingt spannend. Lieber du als ich. Ich mach mich jetzt auf zu Peters ehemaligem Arbeitsplatz.«

»Da wirst du nichts erfahren. Social Media ist etwas Wunderbares. Ich hab ihn da schon gesucht und eine Liste von seinen Freunden und Followern gemacht. Bitte sehr.« Ich reiche ihm die Liste. Triumphierend. Darauf hätte er selbst kommen müssen. Ich grinse. »Wenn ich du wäre, würde ich mit der Schwester anfangen. Die wohnt in Sandyford. Liegt fast auf deinem Weg.«

»Leck mich, Sheehan. Manchmal bist du echt ein arrogantes Arschloch.« Baz reißt die Wohnungstür auf und wirft mir einen empörten Blick zu, aber ich sehe das Lächeln um seinen Mund.

Er stopft das Blatt in die Tasche, tritt hinaus auf den Flur.

»Gern geschehen«, rufe ich ihm nach, und die Tür knallt zu.

Ich liege wahrscheinlich nicht falsch mit der Vermutung, dass der Hörsaal des University College Dublin an einem Freitagmorgen selten so gut besucht war wie heute. Die meisten Studenten, die in die Veranstaltung gekommen sind, werden von Dr. Costellos Tod gehört haben. Ihr Assistent Lorcan Murphy hält seinen Vortrag bemerkenswert souverän, und das Thema scheint für diesen Morgen morbide genug.

Seine Augen gleiten kaum in meine Richtung, als ich in den dunklen Raum schlüpfte. Er drückt eine Fernbedienung, und auf der Leinwand erscheint ein Bild. Es zeigt Reihen von fusseligen gelben Kugeln auf einem blauen Hintergrund.

»Erkennt einer von Ihnen diesen kleinen Teufel?«

»A-Streptokokken«, ruft jemand von hinten.

Murphy lächelt. »Richtig. A-Streptokokken. Die häufigsten Erreger der nekrotisierenden Fasziiitis. Der Laie würde sagen: fleischfressende Bakterien.«

Er drückt wieder auf die Fernbedienung, und das grausige Bild eines vereiterten Beins füllt die Leinwand. In der ersten Reihe stöhnen einige auf. Ziemlich unsensibler Lehrstoff so kurz nach dem Ableben ihrer Dozentin.

»Sie sehen hier die Ausbreitung der Infektion. Unter dem Mikroskop kann die aggressive bakterielle Besiedlung beobachtet werden. Die Entzündung erstreckt sich durch das Fasziengewebe hindurch in tiefere Strukturen, greift häufig Blutgefäßwände an und führt zu intravaskulären Thrombosen.«

Er drückt ein weiteres Mal die Fernbedienung, und ein lila Objektträger erscheint – das Bild der Infektion durchs Mikroskop betrachtet.

Murphy zeigt auf ein Netzwerk aus dünnen lavendelfarbenen Linien auf dem Bild. »Kann mir jemand erklären, welche Bedeutung diese Färbung hat?«

In den vorderen Reihen schnell eine Hand nach oben. »Im Labor werden zwei Farbstoffe aufgebracht, erstens violett, zweitens rot. A-Streptokokken behalten den violetten Farbstoff bei und erscheinen histologisch als lila.«

Murphy nickt. »Gut. Grampositiv.«

Ich habe genug gehört. Ich stehe auf, mache Murphy auf mich aufmerksam und gehe zur Tür.

Er zögert, wendet sich dann an die Studenten. »Okay. Schreiben Sie bitte einen kurzen Abriss zur Epidemiologie dieser Krankheit, und machen Sie eine Liste mit den besonderen Merkmalen, auf die Sie beim Blick durchs Mikroskop achten sollten.«

Die Studenten rutschen auf ihren Sitzen herum, werfen einander Blicke zu, doch allmählich greifen sie zu Papier und Stift und machen sich an die Arbeit.

Draußen auf dem Flur ist Murphy weniger streng. Als ich mich vorstelle, lächelt er breit, streckt mir die Hand entgegen. »Detective Sheehan. Angenehm. Ich bin Lorcan Murphy. Elean –«, er bremst sich, »Dr. Costellos Doktorand.«

Ich schüttele seine Hand. Trotz seiner äußeren Ruhe fühlt sich seine Haut zu warm, zu feucht an. Sofort habe ich den Impuls, meine Hand irgendwo abzuwischen.

»Mein Beileid«, sage ich.

Er zuckt die Achseln, aber er sieht blass aus. Seine Nasenflügel weiten sich, unterdrücken eine emotionale Aufwallung. Er kann mir nicht in die Augen sehen, als er sagt: »Was soll man machen.«

Er meint das nicht als Frage. Für einen ganz kurzen Moment sieht er verloren aus, als wäre er der Typ Mann, der sich an die Alltäglichkeit des Lebens klammert, wenn es beschissen läuft. Ich verziehe keine Miene.

»Ziemlich viel sogar, Mr. Murphy«, beantworte ich die Nicht-Frage.

Verwirrung breitet sich auf seinem Gesicht aus. »Bitte, nennen Sie mich Lorcan.«

»Ich halte die Dinge gern förmlich. Dann weiß jeder, wo er steht.«

»Ganz recht, natürlich, ja.« Er deutet den Flur hinunter. »Da hinten ist die Cafeteria. Ich habe kein eigenes Büro, aber ich durfte Elean –« Er seufzt. »Sorry, Dr. Costellos benutzen.«

Wir gehen Richtung Cafeteria. »Sie hatte ein Büro? Ich dachte, sie wäre hier Lehrbeauftragte? Hat sie nicht überwiegend als freiberufliche Beraterin gearbeitet?«

»Ja, aber ausschließlich für die Universität. Sie hat nirgendwo sonst Aufträge angenommen. Sie hatte hier viel zu viel zu tun.«